



Abend -

Zeitung.

185.

Mittwoch, am 4. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

L i e d.

Welch süßer Trost in Liebesworten,  
Welch holder Glanz in sanften Blicken;  
Es öffnen sich Elysiums Pforten,  
Wenn Ton und Strahl mich so umstricken.

Wie in des Traumes Irrewinden  
Die Seele, sehnsuchtvoll ergriffen,  
Der Himmelsblüthen Kranz zu finden,  
Will durch die Morgenröthe schiffen;

Und wie bei süßen Melodien  
Die Herzen, auf des Liedes Schwingen  
In blumenreiche Auen ziehen,  
Und freudig durch den Aether dringen:

Will sich bei diesen Liebesklängen,  
Bei dieser Blicke Frühlingsprangen,  
Das Schöne mir entgegen drängen,  
Und alle Anmuth mich umfangen.

Es müssen enge Lebensorgen,  
Die störend um die Freude schleichen,  
Wie vor dem hellen, heitern Morgen,  
Das dunkle Nachtgewölk' entweichen. |

Welch süßer Trost in Liebesworten,  
Welch holder Glanz in sanften Blicken;  
Es öffnen sich Elysiums Pforten,  
Wenn Ton und Strahl mich so umstricken.

Schnabel.

Einige Worte zur Erinnerung an den Herrn  
H. W. von Gerstenberg.

Wohl giebt es kein köstlicheres, kein schöneres  
Geschäft auf Erden, als das Würdige und Erha-

bene laut bewundern, und ihm vor der Mitwelt diejenige Achtung zu bezeugen, die es verdient. Wenn schon dieses an und für sich eine liebe und freundliche Beschäftigung ist, so erhebt sie sich für den bessern Menschen zur heiligen Pflicht, wenn die Welt ungerecht, oder nicht genug achtend und ehrend gegen das wahre Verdienst sich bezeigt. Letzteres war und ist der Fall bei dem Manne, dem diese wenigen anspruchlosen, aber gewiß gutgemeinten Worte geweiht sind, und den ich durch dieselben in das Gedächtniß seiner Zeitgenossen zurückzurufen wünsche, damit ihm vor seinem Scheiden aus einer Welt, deren Stolz und Zierde er so viele Jahre war, die Freude werde, daß wenigstens einige Herzen sein Andenken treu und ehrend bewahren.

Wer könnte den Namen Gerstenbergs ohne Ehrfurcht nennen? wer würde es wagen, auf diesen Heros unsrer Literatur den Pfeil des Tadels oder gar des Spottes zu richten? wer endlich könnte nur mit Gleichgültigkeit von dem reden, nicht was er uns einst war, nein, was er jedem Denkenden noch ist?! — und doch vergißt man ihn!

Voll edlen Schmerzes, voll würdigen Selbstgefühls über diese unverdiente Vergessenheit hat sich der hohe Greis in die tiefste Stille zurückgezogen, um wie jene Helden der Vorzeit, auf ihren Lorbeern und Waffen still ruhend, diese undankbare Welt zu vergessen, nachdem er den letzten vergeblichen Versuch im Jahre 1815 machte, sie auf eine

seiner würdigen Weise mit einer Sammlung seiner besten und auserswähltesten Werke zu beschenken, die jedoch fast lau aufgenommen und wenig gekauft wurden. Diese Werke, welche er seinem langjährigen und vielerprobten Freunde, dem verdienstvollen Conferenz-Rath Säbler, Ritter des Dannebrog, zu Altona, zugeeignet hat, führen den Titel: „Gerstenbergs vermischte Schriften,“ und sind bei J. F. Hammerich 1815 in Altona erschienen.

Da dieser kleine Aufsatz weder eine gründliche Kritik enthalten kann noch darf, will ich in gedrängter Kürze nur den Inhalt der drei Bände dieser vermischten Schriften anführen. Der erste Band enthält:

An den Herrn Conferenz-Rath Säbler, geschrieben im December 1812. — *Minona*, oder die Angelfachsen, ein Melodrama in 4 Akten, kam 1785 zu Hamburg heraus. Anmerkungen zur *Minona*. — *Ugolino*, eine Tragödie in 5 Akten, erschien 1768 zu Hamburg. \*) — Zwei Fragmente, aus der *Minona* und dem *Ugolino*. (Aus frühern Ausgaben dieser Stücke.)

Der zweite Band liefert uns: Ländeleien und das poetische Wäldchen, aus welchem ich nur den ersten Vers des lieblichen Gedichtes: „Frühlingsabend, hersetzen will, um zum Genusse dieser reinen Poesie einzuladen:

„Kein schön'rer Frühlingsabend war  
Vom Meere jemals aufgestiegen!  
Die Wisfel aller Bäume schwiegen;  
Der zart'ste West, den je ein Lenz gebar,  
Verhüllt im ätherleichten Kleide,  
Trug vom Olymp herab den holden Gott der  
Freude.“ u. s. w.

Der dritte und letzte Band enthält: Philosophie. — Gemeinschaftliches Princip der theoretischen und praktischen Philosophie. — Theorie der Kategorien. — Ueber die erste und zweite Substanz des Aristoteles. Literatur: Etwas über Shakspeare. — Ueber Recitativ und Arie in der italienischen Singcomposition. — Schreiben eines Freundes darüber.

\*) *Ugolino* ward in Bodens Druckerei, an der damals Lessing Theil nahm, gedruckt. Lessing schrieb den 18. October 1768 an Ebert in Braunschweig:

„Der *Ugolino* ist fertig, und Sie erhalten bei dieser Gelegenheit ein Exemplar. Wieder ein Knochen für die kritischen Hunde! Wenn sie sich genug darüber werden zerbissen haben, so will ich auch meinen Antel darunter werfen. Vorläufig aber machen Sie nur, daß er in den Braunschweigischen Zeitungen gut recensirt wird. Ich nenne gut, mit einem Funken von dem Genie, mit welchem er geschrieben worden.“

Ohne diese Werke lieferte Herr von Gerstenberg früher Beiträge zum *Genius der Zeit*, dem *Bosßischen Musenalmanache*, zum *deutschen Magazin*, zum *Hypochondristen*, dessen Herausgeber er war, so wie viele treffliche und tiefe Recensionen in der *Hamburger Zeitung*, Briefe über die Merkwürdigkeiten der Literatur, die 1767 in drei Sammlungen erschienen. Im Jahre 1766 erschienen zu Kopenhagen die Gedichte eines Skalden, und 1767 seine *Ariadne auf Naxos* ebendasselbst.

Der treffliche Aufsatz: *Zwei Kammern im Staate? oder Eine?* ist gleichfalls von ihm, nur führt er nicht seinen Namen; \*) er erschien 1792 im deutschen *Magazin*. Seine Werke sind in's Englische, Dänische, Französische und Italienische übersetzt worden und von allen Nationen, die mit ihnen bekannt gemacht wurden, mit Achtung und Auszeichnung aufgenommen.

Nachdem ich diese wissenschaftlichen Notizen voraus gesendet habe, eile ich zu dem verehrten Verfasser selbst zurück, um einen kurzen Abriss seines vorigen, und was interessanter noch seyn möchte, seines jetzigen Lebens in meiner Nähe zu geben, wozu ich die Materialien aus den glaubwürdigsten Quellen schöpfte; hier ist, was ich, ohne indiscret zu seyn, mittheilen kann und darf; daß es ganz wahr sey, wird sich aus der Einfachheit des Gesagten von selbst ergeben.

Heinrich Wilhelm von Gerstenberg ist 1737 zu Tondern am 3. Januar geboren. Er begann seine Laufbahn im Militär und zwar als Lieutenant unter den Dragonern zu Schleswig. Bald hernach avancirte er durch seine Pünctlichkeit, Ordnungsliebe und ausgezeichneten Talente zum Rittmeister, vertauschte aber 1771 den Degen mit der Feder und ward als geheimer Conferenz-Secretär in Kopenhagen angestellt. Zwei Jahre darauf ernannte ihn der König zum Commitirten bei der Rent-Kammer, und dann 1775 zum Königl. Dänischen Residenten und Consul in der freien Reichsstadt Lübeck.

Seit dem Jahre 1785 zog sich Herr von Gerstenberg ganz vom Geschäftsleben zurück und erwählte das eben so angenehme gelegene, als freundliche Sutin zu seinem Aufenthalte, wo er des Umgangs Bossens und Stollbergs genoss; seit 1789 aber Altona, wo er zum Mitgliede der Justiz-Direction des Lotto's ernannt ward, wovon er jedoch seit 1812 auf sein Ansuchen entlassen ist.

\*) Vor der Herausgabe der vermischten Schriften erschien nie etwas unter Gerstenbergs Namen.

Indem ich hier fortfahre, will ich erst das voranschicken, daß die nachfolgenden nähern Umstände seines jetzigen Lebens mir durch seinen vertrauesten Freund und täglichen Umgang mitgetheilt worden sind; möge denn das liebliche Bild des verehrten Greises einige Leser erfreuen!

Herr von Gerstenberg, der bereits sein 83stes Jahr erreicht hat, erfreut sich noch einer guten Gesundheit, einer heitern Ruhe und ungeschwächter Geisteskraft. Zwar liebt er die Einsamkeit, aber sie macht ihn nicht menschenfeindlich, denn stets ist er noch seinen Freunden und Bekannten zugänglich, denen sein philosophischer und dichterischer Genius, seine Gelehrsamkeit und Bekanntschaft mit den Original-Geisteswerken fast aller Zeiten und Sprachen, und seine dadurch so sehr geschärfte und verfeinerte Beurtheilung der Werke des Geschmacks, wodurch er sich schon vor vielen Jahren als einen der ersten Kritiker im Fache der schönen Literatur gezeigt hat, eine eben so geistreiche als angenehme und erfreuliche Unterhaltung gewährt.

Besuche fremder Personen, von denen er wohl oft mit Recht glauben darf, daß nur die Neugierde sie zu ihm führe, lehnt er gern von sich ab, wozu auch das noch beitragen mag, daß er sich nicht gern in seiner ruhigen, einfachen Lebensart, und einer regelmäßigen Zeitordnung, woran er sich seit dem Zurücktreten aus allen Geschäften gewöhnt hat, stören läßt.

Er bewohnt ein kleines Haus, mitten in einem reizenden Garten, den eine lebenswürdige, mit Kunstsinne und Geschmack begabte Gattin durch ihre erfindersischen Anordnungen zu verschönern und nutzbar zu machen weiß.

Seine vor einigen Jahren herausgegebenen vermischten Schriften sind, wie gesagt, im Ganzen nicht mit der Wärme aufgenommen worden, als sie der Verfasser ohne Eitelkeit und Anmaßung wohl hätte erwarten können, und dieses wahrhaft klassische Werk in der That verdient, worin man, bei Vergleichung mit frühern Ausgaben einzelner Gedichte, eine scharfe kritische Feile und die Jünglingskraft des Greises nicht vermissen wird. Besonders haben seine beiden dramatischen Dichtungen, der Ugo, Lino und die Minona, wesentliche und sehr vortheilhafte Veränderungen erlitten, an denen man diese Feile nicht verkennen wird.

Es mag wohl kein sonderlich gutes Zeichen für den jetzigen Zeitgeschmack seyn, daß kritische Blätter bisher so wenig von diesem Werke Notiz genommen haben, daß der Verfasser vielleicht noch mit einer Zugabe von mehreren Schätzen bereichert haben würde, wenn er ein theilnehmenderes Publicum gefunden hätte.

Da die Minona nicht zur theatralischen Ausführung geeignet ist, auch nicht wohl, ohne daß wesentliche Schönheiten aufgeopfert werden, dazu eingerichtet werden kann, der Verfasser indessen doch wünschte, daß ein geschickter Tonkünstler sich an dem Chören und Gesängen dieses Schauspiels versuchen möchte: so ist er auf den Gedanken gekommen, aus dem musikalischen Theile desselben eine Art von Oratorium zu bilden, und die Gesänge und Chöre dadurch in ein Ganzes zu vereinigen, daß er eine Erzählung der dramatischen Fabel verfertigte, wodurch den Zuhörern der Zusammenhang und die dabei zum Grunde gelegte Andeutung der Gesänge begreiflich gemacht wird. Eine solche Erzählung ist unter dem Titel: Programm für das Odeon zu den Chören und Gesängen aus Gerstenbergs Minona, von ihm ausgearbeitet, und sie ist um desto interessanter, da sie nöthig gefundene Abweichungen von dem Melodrama enthält, und auch mit einigen neuen und veränderten Gesängen versehen ist.

Mit dem genialischen Unwesen, das hie und da im Fache der Dichtkunst und Literatur überhaupt getrieben wird, kann Herr von Gerstenberg bei seinem, durch klassische Literatur so geläuterten und gebildeten Geschmack unmöglich zufrieden seyn. Doch weiß er die Anlagen und Talente seiner Koryphäen in der Kunst, welche sich nach ihm berühmt gemacht haben, gehörig zu schätzen, und ist durchaus frei von jenem kleingeistigen Eigendünkel, der alles verwirft, was nicht sein Werk ist. —

Amalie Schoppe,  
geb. Weise.

Anmerkung. Ein wohlgetroffenes Bildniß des geistreichen Mannes steht vor dem Böhschen Musenatmanache des Jahres 1777. Wohl dürfen wir wünschen und hoffen, daß der Veteran unsrer Literatur einen genialen und tüchtigen Conseger für seine umgearbeitete Minona finden möge, wodurch die Welt auf einmal um zwei Kunstwerke reicher würde.

D. B.

Auflösung des Räthfels in No. 182.  
Der Tod.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

S a p p h o.  
(Beschluß.)

Augenfälliger, noch erschütternder aber ist das Spiel, als ihr Phaon in argloser Unbefangenheit den Traum erzählt. Wie da die Hände vorwärts zucken, wie sie den Kopf, als wolle sie jedes Wort, jede Miene des Sprechenden zweimal verschlingen, vorstreckt, das Hervortreten der Kinn-Muskeln, die geöffneten Lippen, das Hervorquellen des Auges mit steigender Spannung bis zu dem furchtbaren Schrei: Melitta! Wer möchte dies nicht immer festhalten, in Erz gegraben oder auf Stein gemalt (lächerliches Beginnen!) aufbewahren wollen! Zwei herrliche Momente sind auch das in Blut getauchte Beschleichen des schlummernden Geliebten, wobei uns zwei berühmte Vas-Reliefs des Alterthums recht lebendig vorgezaubert wurden, nur daß es hier der führenden Anorinen nicht bedurfte, da das Spiel der Künstlerin den Liebesgott ergänzte<sup>\*)</sup>, und das höchstausdruckvolle, malerische Fortziehen des Khammes, als sie ihm ihre Pläne einhaucht. — Sehr wahr sprach und spielte sie die von uns selbst bei einer frühern Entwicklung ganz mißverständene Stelle, wo sie, bevor die gerufene Melitta eintritt, ihren Namen mit den ohrbezaubernden, liebevollen Melitta gleichsam auf die Wagschaale legt. Sie spricht ihren eigenen, jenem gegenüber, mit Würde, die an Stolz streift, fest und mit Zuversicht aus. Stolz streift oft an Hohn und sie gab uns auch diesen in den Eiferungs-Ausbrüchen gegen Melitta mit der lebendigsten Wahrheit. Doch auch hier möchten wir der Künstlerin zurufen: mit Mäßigung! Sie herrscht besonders in diesem Ausdruck. Einige ihrer Hauptrollen fordern ihn. Doch könnte er gerade hier mehr verwunden, als er sollte. — Uebrigens bedarf sie in ihrer Machtvollkommenheit eben so wenig kleinlicher, vorbereitender Motiven (wie z. B., wo ihr der Einsfall, die Sclavin nach Chios zu senden, als ein Götterbote erscheint und sie das, was ein Blitzstrahl fern muß, durch keine Pause vorbereitet), als ängstliche Behutsamkeit, um nicht aus dem Ebenmaß des Schicklichen zu fallen. So könnte vielleicht die Art, wie sie den Lorbeerkranz — von Tausenden gesucht und nicht errungen — rechts und links umkehrt, oder den Rosenkranz der Melitta manipulirt, leicht an's Gemeine streifen. Allein sie weiß, daß sie es wagen darf. Und nun macht's volle Wirkung. Viel wäre endlich über die Eurythmie und das klassische Studium in jeder Stellung zu sagen. Wie schön und Kraftvoll hält sie die flache Rechte zum Gebet empor; denn eben dies längere, und doch gar nicht starre Aushalten in der Attitüde zeigt die Meisterin. Wie wahr und in der Stellung, die uns die Statuen der tragischen Muse und des Apollo Citharodes darbieten, stemmt sie die Lyra an,<sup>\*\*)</sup> wie sie

am Schluß stehend das Gebet zur Lyra declamierend gedacht wird. (Wäre nur bei uns die Lyra selbst schmückender!). Ueberhaupt aber war auch diesmal wieder ihre Kunst im Händetanz, in dem was man jetzt wieder Cheironomie zu nennen anfängt, durch Reichthum und Wohlklang — wenn wir auch hier das Wort Rhythmus so übersetzen dürfen — so wahr und musterhaft, daß der scharfsinnige Patrik Peale wohl mit unserer Schröder eben das versuchen könnte, was der Britische Geberdenlehrer Austin in seinem trefflichen Werke über die Cheironomie versuchte, als er in 7 tragischen Normalstellungen der großen Siddons und sieben ihrer Rollen figurlich darstellte.<sup>\*\*\*)</sup>

Manches hatte durch zweckmäßige Anordnung in der Scenerie diesmal gewonnen. Wir rechnen dahin die mit einigen Stufen erhöhte bessere Erhebung des Sitzes und seine Aufstellung auf der entgegengesetzten Seite, so wie die imposantere Form des Felsens, von welchem sie herabspringt. Vieles hängt dabei freilich von dem mehr oder weniger beschränkten Raume der hinteren Bühne ab. So waren bei unserer Beschränkung das Hinausschreiten der Sappho und die letzten Momente vor dem Sturz etwas gehemmt, was allerdings dem Totaleindruck Eintrag thut.

Unser zwar mehr nach innen genießendes, als nach außen bewegliches Publikum sollte zwar der Künstlerin den lautesten Beifall, rief sie sogar stürmisch heraus und wußte gewiß das von ihr so freundlich angedeutete Wiedersehen ganz zu würdigen. Allein zu jener aufregenden, begeisternden Wechselwirkung anderer Bühnen, wo alles ergriffen und laut bezeichnet wird, kommt es nun einmal bei uns nur selten. Nur eifuchen wir Mad. Schröder es nicht falsch zu deuten, daß der rauschendste Beifall der Stelle wurde, wo sie in der heftigsten Wuth die Landleute aufruft, am Schluß des vierten Akts. Früher hatte man nicht Zeit dazu gehabt. Jetzt athmete man auf und bekam's in die Hände!

Wir aber rufen mit jenem Unbekannten in der griechischen Anthologie: \*\*\*\*)

Sappho, sieh, wir reckten Dir ewige Kränze des Erheus,  
Und der herrliche Ruhm weicher, o Sappho, Dir nie!

Böttiger.

stüm nach der Antike der breite Gürtel, der der Lyra zum Stützpunkt diente, um so weniger fehlte, als er ganz scenisch ist und im Geiste der Antike in aller Farbenpracht der Stickerei und edler Steine erglänzen kann. S. Visconti zum Pio-Clementino T. I. p. 51. 52. und was die Stickerei, Juwelen und Perlenschmuck anlangt, die alten Vasengemälde mit Millins Commentar Explication des Vases antiques Tom. I. p. 86. 101. 106.

\*\*\*) Chironomia or Treatise on rhetorical delivery (London 1806) chapt. XXI. p. 499 ff. auf der 1ten Kupfertafel N. 116—122.

\*\*\*\*) T. III. p. 26r. DXXII. oder in Jacobs Tempore I. 25.

\*) Die berühmte Vorstellung der den Endymion beschleichenden Luna im Museo Pio-Clement. T. IV, 16 und im Capitolino T. IV, 24.

\*\*\*) Aber eben darum dürfte nun auch im Sappho-Co-

## Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Der Mord Augusts von Koberue.  
Freundes Ruf an Deutschlands Jugend.

von  
Friedrich Baron de la Motte Fouque.  
Berlin. Maurersche Buchhandlung.  
Preis geheftet 4 Gr.